



Muhammad Sameer Murtaza (Hrsg.)

Islamische Philosophie

Band 4:
Die Kritik an der Falsafa



tredition®

Muhammad Sameer Murtaza (Hrsg.)

Hamid Reza Yousefi

Farid Suleiman

Hakan Turan

Matthias Langenbahn

Islamische Philosophie

Band 4:

Die Kritik an der Falsafa

Im Namen Gottes, des Erbarmers, des Barmherzigen

Bisher erschienen:

Islamische Philosophie Band 1:
Von den Anfängen bis zu Al-Kindi

Islamische Philosophie Band 2:
Islamische Philosophie im Konflikt –
von Al-Razi und Al-Farabi bis Ibn Miskawai

Islamische Philosophie Band 3:
Die Blütezeit der Falsafa

Muhammad Sameer Murtaza (Hrsg.)
Hamid Reza Yousefi
Farid Suleiman
Hakan Turan
Matthias Langenbahn

Islamische Philosophie

Band 4:
Die Kritik an der Falsafa

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten...
Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet werden.

All rights reserved.
No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system, transmitted or utilized in
any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise, without
permission in writing from the Publishers.

© 2020 Muhammad Sameer Murtaza
1. Auflage 2020

Verlag und Druck:
tredition GmbH
Halenreihe 42
22359 Hamburg

ISBN:
978-3-347-15967-9
(Paperback)
978-3-347-15968-6
(E-Book)

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort

Detlev Quintern

Murad Wilfried Hofmann

6. Juli 1931 - 20. Dezember 2019:

Ein persönlicher Nachruf

Muhammad Sameer Murtaza

Murad Wilfried Hofmann – ein Blick zurück

Muhammad Sameer Murtaza

Al-Ghazali: Der Erretter aus dem Irrtum

Muhammad Sameer Murtaza

Logik und Hermeneutik der Menschenwürde im Denken Ghazalis und Mirandolas

Hamid Reza Yousefi und Matthias Langenbahn

Al-Ġazālī und die naturwissenschaftliche Erklärung der Welt

Hakan Turan

Ibn Taymiyyas Kritik an der griechischen Philosophie

Farid Suleiman

Geleitwort

Detlev Quintern

Mit dem vorliegenden vierten Band *Die Kritik an der Falsafa* setzt Muhammad Sameer Murtaza die Reihe zur Islamischen Philosophie nach dem Tod von Murad Hofmann in alleiniger Herausgeberschaft fort. Zuvor waren die Bände *Die Blütezeit der Falsafa* (Bd. 3, 2019), *Islamische Philosophie im Konflikt – von Al-Razi und Al-Farabi bis Ibn Miskawai* (Bd. 2, 2017) und *Von den Anfängen bis zu Al-Kindi* (Bd. 1, 2016) erschienen. Folgerichtig widmet sich der vorliegende Band der Auseinandersetzung mit der *falsafa* vordergründig innerhalb der islamischen Philosophie.

Als *falsafa* sind hier neo-platonische (plotinische) und (pseudo-)aristotelische Schulen zu verstehen, deren herausragende Vertreter Al-Fārābī und Ibn Sīnā im Osten (Mashrek) in Chorāsān sowie Ibn Rušd (Ibn Averroes) im Westen (Maghreb) in Al-Andalus auf der Iberischen Halbinsel waren. Ernst Bloch hatte in Ibn Sīnā (lat. Avicenna) einen Vertreter des linken Aristotelismus gesehen, gleichwohl das Verständnis von Materie bei Ibn Sīnā nicht als rein materialistisch zu deuten ist. Ibn Sīnā steht im Zentrum philosophischer Kritik seitens des im iranischen Tūs geborenen Al-Ġazālī (1055/1056-1111 n. Chr.).

Vordergründig widmet sich der Band dem Denken und der Wissenschaftstheorie von Al-Ġazālī, dem frühen Vertreter einer kritischen Diskussion der *falsafa*. Dem Band kommt zugute, das Denken von Al-Ġazālī in den zeitgenössischen historisch-politischen Kontext, der stark von den Konflikten zwischen der seldschukischen Nizāmīya und der ismailitischen Bāṭinīyya geprägt war, einzuordnen. Die Nizāmīya leitet sich von dem ebenfalls in Tus geborenen Begründer des mit den Abbasiden verbündeten Seldschuken Nizām Al-Mulk (1018-1092 n. Chr.) ab. Unter seiner Regentschaft blühte das perso-türkische Lehrsystem der Medressen

auf, in welchem auch Al-Ġazālī gelehrt hatte. Zweifel führten den Gelehrten später in eine nicht nur philosophische, sondern auch existenzielle Krise, aus der er schließlich gestärkt hervorging.

Al-Ġazālī hatte bereits in den Schriften vor der Jahrtausendwende die in der *falsafa* vertretenen Auffassungen von der Ewigkeit von Welt und Materie, der partikularen Unkenntnis Gottes, der rein seelischen Auferstehung oder der Absolutheit der Kausalität hinterfragt. Von diesen und einigen weiteren, wenngleich wesentlichen Differenzen einmal abgesehen, stimmte Al-Ġazālī mit den philosophischen Grundgedanken der *falsafa* überein. Seine Kritik richtete sich zudem gegen Elitismus und Standesdünkel der Gelehrten, gegen die Tendenz der Rechthaberei und der damit einhergehenden Sektiererei. Für Al-Ġazālī war Einheit (*tauḥīd*) ein unerschütterliches und stets erstrebenswertes Prinzip.

Al-Ġazālīs Spätwerk *Der Erretter aus dem Irrtum* (ca. 1109 vollendet) kann zu den bedeutendsten Werken der Philosophie nicht nur im Islam, sondern darüber hinaus gezählt werden. Al-Ġazālī begründet eine kritisch-selbstreflexive Schule, die blindem Folge-Leisten (*taqlīd*) widerspricht und sich daran orientiert, diesem vorzubeugen und – von kritischer und spirituell eingebetteter Vernunft beflügelt – es gegebenenfalls zu überwinden. „Jeder, der nachahmt, ist blind“, heißt es bei Al-Ġazālī, der freie Willensentscheidung gegenüber göttlicher Prädestination hervorhebt. Er vollzieht seinen intuitiven Erkenntnisweg an der Schwelle der Eins-
Werdung von Vernunft und Gotteserkenntnis nach; dieser skizziert eine Lebensweise im mystisch ausgerichteten Sufismus. Zweifel haben in der Philosophie von Al-Ġazālī durchaus ihren berechtigten Platz. Nicht nur das, eine zweifellose Philosophie erscheint als Ausdruck mangelnder Tiefgründigkeit und Nachdenklichkeit. Zweifel beflügeln die Philosophie.

Interessanterweise setzt sich Al-Ġazālī mit dem Gelehrtenkollegium Iḥwān Aṣ-Ṣafā' in seinem Spätwerk nicht nur differenziert auseinander, es finden sich vielmehr wichtige Gedanken in seinem philosophischen Lehrgebäude wieder, welche zuvor von den Lauteren Brüdern formuliert wurden; sie werden nicht einer als elitär oder bestenfalls abgehobenen

falsafa zugeordnet. Das mag möglicherweise damit zu tun haben, dass Al-Ġazālī den Weg des Sufismus als vorbildlich sah.

Die Beziehung von Vernunft, Glauben und Spiritualität auf dem Erkenntnisweg der Menschen nimmt einen bedeutenden Stellenwert in der universellen Philosophie- und Theologie-Geschichte ein. Die schriftlich ausgetragenen Debatten, welche Al-Ġazālī mit seiner Kritik vordergründig an Ibn Sīnā eröffnet, erstrecken sich bis in die Gegenwart, nachdem sie von Ibn Rušd (1126-1198 n. Chr.) erwidert worden waren und sich anschließend von der Lateinischen Scholastik bis über die Aufklärung hinaus in die posthumane Gegenwart hinein erstrecken.

Es ist die mystische Gotteserfahrung als Lichtbringer in existenzieller Krise, welche Al-Ġazālī den Weg auch aus philosophischer Ungewissheit weist. Sie bringt ihn sprichwörtlich wieder zur Vernunft, nun zu einer um die Eins-Werdung bereicherten. Al-Ġazālī – und auch dies skizziert der Band eindrücklich – reflektiert seinen Erkenntnisweg autobiografisch, Krisen und Abgründe inbegriffen. Das Decartes'sche *cogito ergo sum* (*Ich denke, also bin ich*) wird zuweilen und wohl zurecht auf Al-Ġazālī, der bereits in der lateinischen Scholastik rezipiert wurde, zurückgeführt. Im weiten Feld persisch-arabischer und europäischer Rezeptionswege islamisch inspirierter Philosophie liegen sicherlich Potenziale, die über jene möglichen und im Band kurz skizzierten Denkweisen im Hinblick auf Toleranz und Menschenwürde in der Rede des Picco dela Mirandola (*Über die Würde des Menschen*, 1496) hinaus weisen. Hier deuten sich philosophiegeschichtlich spezifische Religiosität durchschreitende Stränge bereits an.

Der Reihe liegt eine vielversprechende, motivierende und kontinuierliche Bemühung zugrunde, die Philosophie im Islam der deutschsprachigen Öffentlichkeit bekannt zu machen; sie eignet sich auch hervorragend, die arabo-persische und islamische Philosophie einem breiten, theologischislamwissenschaftlich nicht vorgebildeten Publikum näherzubringen. Sich der vermeintlich eigenen Geschichte, die ja immer zugleich die des angenommenen anderen ist, zu vergewissern, erscheint heute in Zeiten grassierender Islamfeindlichkeit überaus bedeutsam.

Fremd-, Zerr- und Feindbilder speisen sich nicht zuletzt aus Unkenntnis. Je länger sie anhält, desto tiefer schlägt sie gesellschaftliche Wurzeln. Auch vor diesem Hintergrund erscheint die Aussage von Al-Ġazālī „Jeder, der nachahmt, ist blind“ aktueller denn je. Der von Muhammad Sameer Murtaza herausgegebenen Reihe ist Fortsetzung und vor allem lesende Verbreitung zu wünschen.

Murad Wilfried Hofmann
6. Juli 1931 - 20. Dezember 2019:
Ein persönlicher Nachruf

Muhammad Sameer Murtaza

Unwirklich, irritierend – nur so kann ich mein Gefühlsleben die ersten Stunden nach der Nachricht, dass Murad Hofmann von uns gegangen ist, beschreiben. Mein Mentor, der mir zu einem väterlichen Freund geworden war und mit dem ich in seinem Denkerzimmer über Gott und die Welt philosophiert habe, war nicht mehr auf dieser Welt. Einfach so. Es würde keine weiteren Zusammenkünfte mehr geben. Keine gemeinsamen Gespräche. Kein gemeinsames Scherzen und Lachen. Keine gemeinsamen Bücher. Stunden später wurde das Herz dann schwer.

Der Tod ist kein Ende, er ist ein Übergang. Murad ist nicht tot, er ist nur weitergegangen auf seinem Weg zu Gott. Ein Verstorbener lebt mit Gott und in den Erinnerungen von uns Zurückgebliebenen weiter. Dieser Tage erinnern sich unzählige Muslime weltweit jenes deutschen Muslims, der sie durch seine Haltung und seine Schriften beeinflusst, vielleicht ihnen sogar in ihrem Islamverständnis neue Weichen gestellt hat. Murad Hofmann war etwas, wovon junge Muslime hierzulande zu wenig haben, ein positives Vorbild. Jemand, der das Muslimsein und Europäersein anschaulich vorlebte. In seinen Werken verschmolz er die geisteswissenschaftliche Tradition des Okzidents und des Orients. Auf diese Weise erfüllte er Goethes Worte, dass beide Welten nicht mehr voneinander zu trennen sind.

Nachrufe zählen traditionell die großen Leistungen eines Menschen auf, aber meine Gedanken drehen sich nicht um Murad, sondern um mich; wie mir jemand äußerst Wichtiges in meinem Leben fortan fehlen wird. So interessant seine Bücher auch sein mögen, sie stellen nur einen Ausschnitt

seiner denkerischen Weite dar. Der Mensch Murad Hofmann und seine offene Art, den Islam zu leben, waren so unendlich reicher.

Ohne Murad Hofmann wäre mein Leben sicherlich anders verlaufen. Es waren seine intellektuellen Texte, in denen oftmals bei aller rationalen Herangehensweise die Verve eines Konvertiten, Verkünders und Gottesliebenden durchschimmert, die mich als Gymnasialschüler nicht nur aus der zwickenden Enge eines literalistischen Islamverständnisses befreiten, sondern mir zugleich geistiger Schild in heftigen Diskussionen mit meinem damaligen Geschichtslehrer, für den der Islam das Feindbild „Kommunismus“ ersetzt hatte, waren.

Später, als Student, entstand ein erster zaghafter elektronischer Schriftverkehr. Dem folgten zwei Einladungen zu Vorträgen nach Mainz.

Schon die erste Begegnung sollte prägend sein. Durch das Milieu, in dem ich islamisch sozialisiert wurde, hatte ich ein ganz bestimmtes Bild mitbekommen, wie ein muslimischer Denker auszusehen hatte. Diese Schablone zerschmetterte Murad sogleich, als mir ein modisch stilvoll in Jeans, schwarzem Rollkragenpullover und Sakko gekleideter Mann gegenüberstand, statt in arabischer Folkloretracht wie erwartet. Murad verdeutlichte mir, dass man als Muslim keinem bestimmten kulturellen Ausdruck verpflichtet ist oder sich arabisieren müsse. Gott gehören der Osten und der Westen. Als Muslim könne man Westler und Europäer sein, eingebettet in die Kultur seines Landes, statt sich affektiert eine abgrenzende Identität zu schaffen. Als Konvertit stand Murad seinem alten katholischen Glauben kritisch, nicht feindlich gesinnt gegenüber und warb für ein gemeinsames statt einsames Schreiten von Christen und Muslimen als Zeugen Gottes in der Welt.

Unvergessen bleibt mir auch die Weigerung der Johannes Gutenberg-Universität, dem Botschafter a. D. einen Raum zum Gebet zur Verfügung zu stellen, was dazu führte, dass wir unser gemeinsames Gebet in einem staubigen Flur unweit einer öffentlichen Toilette verrichteten.

Nach einer persönlichen Auseinandersetzung mit meinem islamischen Milieu, auf die ein kurzzeitiges Abstandnehmen von Gott und ein Verirren in unterschiedliche Denksysteme folgten, war es Murad, der mich auffing

und auf das Gleis der islamischen Philosophie setzte. Er öffnete mein Tunneldenken und mein begrenztes Wahrheitsverständnis für die Schönheit der islamischen Vielfalt, wie sie sich in Architektur, Kalligraphie und der Literatur widerspiegelt. Gott war zu groß, um ihn in eine Definition von Islam einzusperren. Bei jedem Abschiednehmen gab er mir einen Stapel Bücher zum Lesen mit, später schenkte er mir einen beachtlichen Teil seiner Bibliothek. Murad war es, der mich zum Ende meines islamwissenschaftlichen Studiums ermutigte, Bücher zu schreiben, und sie bei den ersten Gehversuchen auch kritisch gegenlas oder mit einem Geleitwort beehrte. Und wenn ich zögerte, insbesondere als heftiger Gegenwind von den Muslimbrüdern zu meiner kritischen Studie über sie aufkam, war es Murad, der mich stützte und zum Weiterschreiben aufforderte.

Murad war mir zunächst geistige Größe, Mentor und Ratgeber und wurde schließlich zum väterlichen Freund. Am meisten lernte ich von ihm, was es bedeutet, alt zu werden. Dieser Tage mag die muslimische Gemeinschaft einen großen Verlust bedauern, aber wie viele haben tatsächlich seine Bücher gelesen und sich kritisch mit Murads Schriften und demzufolge mit ihrem eigenen Islamverständnis auseinandergesetzt? Murad mag ein begehrter Referent gewesen sein, aber wie viele interessierten sich für den Privatmenschen Murad Hofmann? Es gibt ein Alleinsein auch in der Gemeinschaft, ein Thema, das Murad hin und wieder in unseren Gesprächen streifte. Bei meinen letzten Besuchen verstand ich auch, dass wir alle letztendlich ein Kompositum unterschiedlicher Prägungen und Erfahrungen sind, die wir im Laufe unseres Lebens ansammeln. Und diese können sich durchaus miteinander im Widerspruch befinden. Solange wir geistig stark sind, vermögen wir es, alle diese Facetten durch unseren Willen zu bündeln und im Zaum zu halten, wenn aber im Alter die Geisteskräfte nachlassen, erlangen sie Macht über uns und die inneren Bruchlinien werden für Außenstehende sichtbar. Bei Murad waren es meiner Ansicht nach Liberalität und Moralismus, Philosophie und Dogma. Und diese Bruchlinien warfen gegen Ende sein Ich wie Wellen ein Stück Treibgut von der einen Seite zur anderen. Der Mann, der seinen Weg zum

Islam mit einer philosophischen Schrift begonnen hatte und Zeit seines Lebens die Bedeutsamkeit der philosophischen Erkenntniskritik hervorhob, konnte mit einem Male die Philosophie aus einer dogmatischen Sichtweise „verteufeln“ und im nächsten Augenblick sie durch Mitherausgabe einer entsprechenden Buchreihe fördern, ohne dass er sich seiner vorherigen Gemütsregung bewusst war. Dies mitzerleben war mitunter das Schwerste für mich.

Bis zuletzt war es Murad ein wichtiges Anliegen, dass die deutschen Muslime durch ihren Glauben der Gesellschaft etwas anzubieten haben. Trotz des um sich greifenden Unwesens des Islam, also einer pervertierten Gestalt des Islam in Form des islamisch verbrämten Terrorismus, beharrte er mir gegenüber in Anspielung auf sein bekanntestes Buch darauf, dass der Islam *die* Alternative sei, während ich eher für *eine* votierte, nämlich abhängig von ihren muslimischen Repräsentanten. Murad hatte sich jedoch in die geistige Idee des Islam verliebt und die Variable des fehlerhaften Muslims ausgeblendet. Auf seine Sichtweise mag der Spruch zutreffen, dass es das Beste sei, den Islam vor den Muslimen kennenzulernen. Er plädierte weiter dafür, dass Muslime ihre zahlreichen, aber letztendlich trivialen Differenzen beilegen und sich auf das besinnen sollten, was sie gemeinsam haben und alle Unterschiede überwiegt: ihren gemeinsamen Glauben an Gott und an den Propheten Muhammad. Angesichts der zunehmenden Muslimfeindlichkeit und Moscheeanschläge, die ihm große Sorgen bereiteten, wäre es nämlich am Ende egal, ob man Sunnit oder Schiit, sogenannter „liberaler“ Muslim oder einfach „nur“ Muslim ist; Muslimfeinde würden da keine Unterschiede machen. Am Ende träfe es alle, am Ende ginge es ums Überleben. Murad wusste, wovon er sprach, er hatte die Judenverfolgung miterlebt und sich als junger Mensch aktiv am Widerstand gegen die Nationalsozialisten in einer jesuitischen Untergrundorganisation beteiligt.

Als ich ihn das letzte Mal 2018 besuchen wollte, bat er mich, nicht mehr zu kommen. Er sei in einer geistigen Verfassung, in der er mir intellektuell nichts mehr geben könne. Vielleicht unterschätzte er, was er mir bedeutete, wahrscheinlicher ist, dass dieser so zerebrale Mann einfach anders in

Erinnerung bleiben wollte. Muhammad Asad, Hofmanns Mentor, hatte seinerzeit Murads letzte Besuchsbitte auf ähnliche Weise ausgeschlagen.

Meine letzten Erinnerungen an Murad: die herzliche Begrüßung an seiner Tür, das gemeinsame Sitzen in seinem kleinen Studierzimmer, sein dankbares Lächeln für meinen Besuch, seine Neugierde darüber, was sich so in der muslimischen Community tut.

Und seine materiellen Verdienste? Dafür gibt es ja die Bücher des Mentors; und die drei zur islamischen Philosophie, die ich dankbarerweise mit ihm herausgeben durfte. Der Botschafter des Islam ist zu seinem Entsender zurückgekehrt.

Murad Wilfried Hofmann – ein Blick zurück

Muhammad Sameer Murtaza

Ein Mensch, so heißt es im Prophetenwort, der eine gute Tat vollbringt, dem rechnet Gott sie als zehn gute Taten an, bis zum Siebenhundertfachen und darüber hinaus. Dieses Prophetenwort beschreibt uns die Stellung von Menschen mit noblen Herzen und rechtschaffenen Taten bei Gott, zu denen sicherlich, so Gott will, auch Murad gehört.

Murad Hofmann war ein außergewöhnlicher Deutscher muslimischen Glaubens. Seine Profession als Botschafter für sein Land übertrug er auf seine von ihm am 25. September 1980 gewählte Religion. Seine Einsichten und Reflexionen über den Islam schrieb er in Büchern nieder, die Nichtmuslimen einen rationalen Zugang zu der ihnen fremden Religion ermöglichten, manchmal sogar als Katalysator für den Übertritt zum Islam dienten. Muslimen wiederum zeigten sie, wie man den Islam in eine deutsche Geisteshaltung, Kultur und Sprache übersetzt, damit er hier heimisch und verstanden werden kann.

Meinungsführer aus der nichtmuslimischen Mehrheitsgesellschaft, insbesondere Alice Schwarzer, sahen in Murads Übertritt zum Islam einen zivilisatorischen Sündenfall. Ein Mitglied aus der höherwertigen europäischen Zivilisation tritt der als minderwertig angesehenen Religion Islam bei und wird nun hierzulande ihr Sprachrohr? Derartiges konnte nicht geduldet werden. Vor dem Erscheinen von *Der Islam als Alternative* 1992 begannen Schwarzer und andere mit ihrer Diffamierungskampagne, um den „Luzifer“ der westlichen Gesellschaft mundtot zu machen. Ohne Fakten, das Buch war noch nicht erschienen, aber dafür mit umso mehr Mutmaßungen und Ahnungen zeichnete man von Murad das Bild eines „Ayatollahs“, der Mehrehe befürwortet, das Schlagen von Frauen gutheißt und Dieben die Hand abhacken will. Das Auswärtige Amt prüfte das Buch